

Eine schlimme Geschichte

„Der Dolch“: Uraufführung des Stücks von Walter Blohm im Mobilen Theater

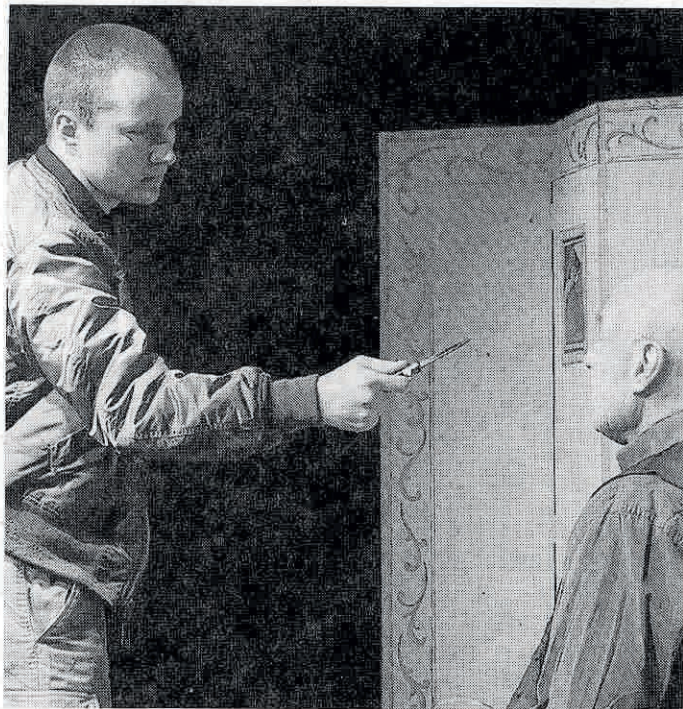
VON MARCUS OSTERMANN

■ **Bielefeld.** Alex, arbeitsloser Neonazi, quartiert sich bei seinem Großvater ein. Die beiden kennen sich aufgrund widriger Familienverhältnisse kaum und gehen einander gehörig auf die Nerven – nur wenn Opa Heinrich aus seiner Zeit als Wehrmachtssoldat erzählt, bekommt der finstere Alex leuchtende Augen. Als er jedoch erfährt, dass sein Großvater die dunkelhäutige Studentin Kathrin als Putzhilfe beschäftigt, rastet er aus.

Dementsprechend heftig verläuft das erste Zusammentreffen der beiden jungen Leute. Aber obwohl die beiden praktisch alles trennt – Herkunft, Bildungsstand, Lebenseinstellung –, nähern sie sich mehr und mehr an. Können die auf den ersten Blick unüberbrückbaren Gräben doch überwunden werden?

Fast scheint es so, eine Versöhnung bahnt sich an – aber da gibt es ja noch den Dolch, den Großvater Heinrich aus seiner Zeit in der Hitlerjugend aufbewahrt hat. „Blut und Ehre“ steht darauf – und Blut fließt schließlich, einer der drei Protagonisten überlebt nicht.

Ein recht drastisches Kammerstück ist das am vergangenen Freitag vom Mobilen Theater Bielefeld uraufgeführte Stück „Der Dolch“ von Walter Blohm („Weißkitteldämmerung“), der darin Interviews aus seiner Fernsehdokumentation „Ich war Täter“ verarbeitet hat: Die scho-



Ausgerastet: Der rassistische Enkel Alex (Bastian Horn, links) bedroht seinen Großvater (Andreas Wenzel).

FOTO: MARCUS OSTERMANN

ckierenden Kriegsschilderungen des Großvaters, das nur schwerlich als Musik zu identifizierende Neonazi-Gebrüll, mit dem Alex seine Existenzsorgen übertönt, und auch der teils rabiate Umgang der Protagonisten miteinander verlangen den Zuschauern einiges ab.

Aber das muss vielleicht auch so sein, wenn es um ein Thema wie dieses geht. Wie kann Vergangenheit bewältigt werden, wenn die traumatisierten Generationen einander nicht zuhö-

ren? Alles Großreinemachen hilft nichts, solange die Dolche noch in den Besteckschubladen liegen und darauf warten, die Herzen junger Menschen mit ihrer tödlichen Botschaft zu vergiften, so könnte die Botschaft des Stücks lauten.

Ein Stück, das nicht zuletzt von den guten Leistungen der Schauspieler lebt: Der überraschende Andreas Wenzel gibt einen nur scheinbar geläuterten Großvater, der beunruhigend schnell zwischen den Seinszu-

ständen liebenswerter Opa und unverbesserlicher Altnazi wechselt, der einerseits große Stücke auf seine Kathrin hält und andererseits Sätze wie „Die Juden fand ich schon zersetzend“ absondert.

Bastian Horn in Bomberjacke und Springerstiefeln überzeugt gestisch und mimisch in fast beängstigender Weise als stumpfblickender Neonazi Alex, der von Disziplin faselt, aber sein Leben nicht in den Griff bekommt, und Aileen Simoñ als Kathrin vollbringt das Kunststück, die Zuschauer davon zu überzeugen, dass man auch bei einem wie Alex noch ein Fünkchen Gutes findet, wenn man ihm ins Herz schaut.

Ein Übriges tut das gelungene Bühnenbild (Jürgen Heckmanns), das mit den mobilen Stellwänden die Janusköpfigkeit der Nachkriegsgesellschaft versinnbildlicht: Hinter der Biedermeier-Fassade kommt die hässliche Fratze des Unmenschlichen in Gestalt von Nazi-Propaganda zum Vorschein.

„Jede Zeit hat ihre Wahrheit“, sagt Opa Heinrich einmal. Das stimmt nicht – manche Wahrheiten sind überzeitlich und müssen immer wieder vor Augen geführt werden. Begeisterter Beifall für ein engagiertes und aufklärerisches Stück.

◆ *Die weiteren Termine: 15., 16., 22., 23. und 29. Februar sowie 1. März, jeweils um 20 Uhr im Theaterhaus Feilenstraße*

NW MONTAG 11. FEBR. 2008
LOKALE KULTUR